

RESILIENZ - VOM JUGENDGEFÄNGNIS AUF DIE BÜHNE VON SOZIALPOLITIK UND LITERATUR: CARL ALBERT LOOSLI (1877 – 1959)

SUMMARY/RESUMEE

Psychiater haben selten die Gelegenheit, ihre Patienten über die eigentliche Betreuungszeit hinaus zu begleiten oder auch nur zu beobachten. Sie sehen also nicht, ob und wie sich ein Explorand im „Leben danach“ entwickelt. Ein Idealfall liegt vor, wenn ein ehemaliger Patient einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt. Im Falle des Berner Schriftstellers Carl Albert Loosli ist eine solche Langzeitbeobachtung rückwirkend möglich. Nach dem Tod seiner Pflegemutter durchlitt der Junge mehrere Anstalten und war auch in zwei psychiatrischen Anstalten interniert, 1895 in Münsingen BE und 1899/1900 in der Waldau bei Bern. In die letztere begab er sich aus freien Stücken, aufgrund einer von ihm nicht verschuldeten Morphiumsucht. Innert weniger Wochen wurde er geheilt. Die damals gängige Lehrmeinung verunmöglichte indes, den Morphemkranken gerecht zu werden, sie waren auf Lebzeiten als „minderwertige Persönlichkeiten“ und „pathologische Schwindler“ abgestempelt. 1989 nehmen sich drei Ärzte der PK Königsfelden die Krankengeschichten von Münsingen und der Waldau vor und referieren darüber in einem Forum „C. A. Loosli als psychiatrischer Patient“. Der Schreibende äussert sich zur Katamnese, der Nachgeschichte. Loosli hat sein Leben gemeistert, er gründete eine Familie und liess sich 1904 in Bümpliz bei Bern nieder, wurde Journalist und Homme de lettres. Ausgehend von seinen persönlichen Erfahrungen und ausgehend von den Menschen- und Bürgerrechten, engagierte er sich für die Armen und Getretenen, setzte sich für die Jugendlichen, die Anstalts- und Verdingkinder ein. Er warnte vor Antisemitismus und Nationalsozialismus. Geistig und politisch unabhängig, war er einer der originellsten und mutigsten Intellektuellen der Schweiz. Sein publizistisches Werk, meist in Opposition zu den herrschenden Auffassungen, ist riesengross. Es umfasst Beiträge in französischer Sprache, deutsch und im Dialekt des Unteremmentals. Als Faktoren und Konstanten, die Loosli bei der Bewältigung seines Lebens geholfen haben, können unter anderem genannt werden: die psychische Stabilität, die der unehelich Geborene durch die Bindung an seine Pflegemutter gewann und welche als die Basis seiner Persönlichkeitsentwicklung gesehen werden kann; sein starker Wissensdrang und seine breitgefächerten Interessen; seine Selbständigkeit und geistige Unabhängigkeit, eine ironische Distanznahme bereits während seiner Klinikaufenthalte. Zur Strategie des Überlebens gehörte der Schalk, der er zeitlebens geblieben ist, etwa als Dichter satirischer Erzählungen.

Langzeitbeobachtung ist ein Thema für sich. Als Lehrer beispielsweise hat man öfters Gelegenheit, den Werdegang ehemaliger Schüler zu verfolgen. Haben Psychiater die Möglichkeit, ihre Patienten langfristig, über die eigentliche Betreuungszeit hinaus zu beobachten? Wohl kaum oder bloss in den allerseltensten Fällen. Es sei denn, aus dem Patienten sei „etwas geworden“, er sei eine öffentliche Person geworden. Bekanntheit erlangt haben aber vor allem Patienten, die ihre Anstalten gar nie haben verlassen können: der malende Adolf Wölfli in der bernischen Waldau etwa, vor allem aber Robert Walser, der als Schriftsteller weltberühmt wurde. Ein ehemaliger Insasse psychiatrischer Institutionen, der sein späteres Leben mit Erfolg gemeistert hat, war der Schriftsteller Carl Albert Loosli.

Loosli wurde als Sohn einer Emmentaler Bauerntochter und eines italienischen Weinhändlers unehelich geboren. Seinen Vater sah er nie, seine Mutter übergab ihn gleich nach der Geburt einer Pflegemutter, Annemarie Zweiacker. Bei ihr in Schüpfen im Berner Seeland verbrachte er seine ersten zwölf Jahre. Mit dem Tod von Annemarie Zweiacker nahm seine glückliche Kindheit ein jähes Ende und er kam in die Anstalt Grandchamp am Neuenburgersee. Erst jetzt begann der Junge „schwierig“ zu werden. Die Vormünder in Sumiswald bugsierten ihn herum und bis zu seiner Volljährigkeit erlebte und überlebte er noch manch andere Anstalt. Zum Beispiel die Jugendstrafanstalt Trachselwald, die von einem sadistisch veranlagten Direktor geleitet wurde, der die Zöglinge einem diktatorischen Regime mit allerhand Schikanen und Foltern unterwarf. Wegen eines kleinen Diebstahls wurde Loosli 1895 für einige Wochen in der psychiatrischen Klinik Münsingen begutachtet. 1899 begab er sich freiwillig in die Anstalt Waldau, um sich einer Morphiumentziehungskur zu unterziehen. Nebst Nierenkoliken war ihm anhaltende Schlaflosigkeit zum Problem geworden und hatte ihn zu diversen Rauschgiften greifen lassen. In Apotheken hatte er sich das Morphium problemlos beschafft – was damals ja noch möglich war. Die Entziehungskur in der Waldau war kurz und erfolgreich. Nach wenigen Monaten verliess er die Klinik im Juni 1900, auf eigene Initiative. Er hat nie mehr eine Anstalt betreten, zumindest nicht als Patient.

Drei Ärzte haben damals in Looslis Krankengeschichte handschriftliche Eintragungen vorgenommen, zum medizinischen Status, zur Anamnese, Beobachtungen zum Verhalten in der Klinik – alles ohne ersichtliches System. Am 13. April 1989 fand an der Psychiatrischen Klinik Königsfelden ein durch Dr. Fritz Ramseier angeregtes Forum zum Thema „C. A. Loosli als psychiatrischer Patient“ statt. Dr. Mario Etzensberger referierte das Münsinger Gutachten von 1895, Dr. Josef Gottpreis den damals vom Patienten eigenhändig verfassten Lebenslauf, Dr. Fritz Ramseier die Krankengeschichte in der Klinik Waldau 1899/1900. Der Schreibende äusserte sich abschliessend zur Nachgeschichte des Patienten Loosli, der Katamnese. In seinem umfangreichen Gutachten von 1895 hatte Dr. Georg Glaser Loosli als faul, lügnerisch und gefährlich eingestuft und ihm eine verminderte Zurechnungsfähigkeit attestiert. Anamnese und Befund sind vermischt. Unter vergleichbaren Bedingungen und aufgrund der im Gutachten gegebenen Informationen wäre heute eine derart harte Diagnose kaum mehr möglich. Gemäss Dr. Mario Etzensberger würde Loosli heute als „auffällige Persönlichkeit“ bezeichnet und seine Probleme mit den

Adoleszenzschwierigkeiten eines jungen Mannes in Zusammenhang gebracht. Auch beim Studium der Krankengeschichte aus der Waldau muss davon ausgegangen werden, dass wir es mit der Psychiatrie der Ära vor Sigmund Freud zu tun haben. Aufgrund der Angaben könne auf keine der grossen psychiatrischen Krankheiten geschlossen werden, meint Dr. Fritz Ramseier am Forum der PK Königsfelden, allenfalls könne eine gewisse Hyperaktivität festgestellt werden. Die um 1900 gültige Lehrmeinung verunmöglichte, dem Morphinumkranken gerecht zu werden, in der medizinischen Fachliteratur (Probst / Pilcz) wurde er generell als „pathologischer Schwindler“ und „minderwertige Persönlichkeit“ abgestempelt.

Carl Albert Loosli konnte sich 1901 aus der Vormundschaft befreien, wurde in Bümpliz bei Bern sesshaft und gründete eine Familie. Er betätigte sich als Redaktor bei diversen Zeitungen und als freier Schriftsteller. Auf autodidaktischem Weg eignete er sich eine umfassende Bildung an. Geprägt von seinen Aufenthalten in mehreren Sprachregionen und seinen literarischen und wissenschaftlichen Studien, schrieb er fließend Französisch und dichtete im Dialekt des Unteremmentals, wo er eine Zeitlang wohnte; vor allem aber schrieb er in der hochdeutschen Schriftsprache. Wegen seiner satirischen Kurzgeschichten und seiner spitzen Feder war er weitherum gefürchtet. Ausgehend von seinen Jugenderlebnissen, setzte er sich für die Armen und Getretenen der Gesellschaft ein, vor allem für die Rechte der Jugendlichen. Mit Schriften wie *Anstaltsleben* und *Ich schweige nicht!* eröffnete er 1924 seinen Feldzug gegen die kasernenmässig-unmenschlich aufgezogenen Heime der damaligen Zeit. Erfolge verbuchte er im Kampf gegen das Schicksal der in der Landwirtschaft oft wie kleine Sklaven gehaltenen Verdingkinder. Zumindest hatte er das soziale Gewissen vieler Schweizer wecken können. Loosli setzte sich für die Rechte von Minderheiten ein, warnte früh vor den Gefahren des Antisemitismus und des Nationalsozialismus. Alles in allem war er einer der mutigsten und originellsten Denker der neuzeitlichen Schweiz, der seine eigenen unabhängigen Wege ging. Sein Name steht für sozialpolitische, erzieherische und kunstpolitische Leistungen, denken wir an die Gründung des Schweizerischen Schriftstellerverbands 1912, seine mehrbändige Hodler-Monographie, an seine Anstaltskampagne und sein Engagement für die Verdingkinder und gegen die Verwahrungspraxis der „Administrativjustiz“. Im Zentrum standen für ihn die Menschen- und Bürgerrechte, welche aus seiner Sicht gegen die kurzsichtigen materialistischen Interessen der Oberschichten und der Bürokratie durchzusetzen waren. Loosli starb 1959 in seinem Bümpliz. Der Zugang zu seinem Werk ist heute wieder möglich dank einer Ausgabe seiner Schriften in sieben Bänden, erschienen beim Rotpunkt-Verlag in Zürich, und dank der bei Chronos erscheinenden Biographie, von welcher bisher drei Bände herausgekommen sind.

Lassen wir abschliessend die Biographie C. A. Looslis Revue passieren und suchen dabei nach Faktoren und Konstanten, die ihm bei der Bewältigung seines Lebens geholfen haben, so ist da nebst anderem zu erwähnen: - Die Stabilität, die er durch die Bindung an seine gute Pflegemutter in den ersten zwölf Jahren erworben hat. Ohne sie hätte er wohl kaum überlebt, was in der Folgezeit auf ihn zukam. – Ein unglaublich starker Wissensdrang und weitverzweigte Interessen für alles Mögliche, theoretisches wie praktisches Wissen. –

Kennzeichnend war seine Selbständigkeit, die Fähigkeit, „über den Dingen zu stehen“. Wie wir sahen, hat sich der junge Loosli aus eigenen Erwägungen in die Behandlung begeben und sich acht Monate später wieder aus der Waldau abgesetzt! – Zur Strategie des Überlebens gehörte zweifellos sein schalkhaftes Wesen, der Eulenspiegel und Satiriker, den er bereits in seiner Anstaltszeit herauskehrte und das später zu einem seiner Markenzeichen als Dichter wurde.

Allerdings gab es Momente in seinem Leben und dies vor allem in seinen späten Jahren, da ihn die Erinnerung an seine Jugend belastet haben muss und er befürchtete, von der Vergangenheit irgendwie eingeholt zu werden. Was sich wohl weniger auf seine psychiatrischen Aufenthalte als solche bezog als auf seine gesamte wild bewegte, rechtlose und unsichere Jugend.

Dr. Erwin Marti